

# Sturm und Stille

**Predigt vom 19.11.2023, in der EMK Zürich 4, Gian-Duri Mögling**

«35 Und er sagt zu ihnen am Abend dieses Tages: Lasst uns ans andere Ufer fahren. 36 Und sie liessen das Volk gehen und nahmen ihn, wie er war, im Boot mit. Auch andere Boote waren bei ihm. 37 Da erhob sich ein heftiger Sturmwind, und die Wellen schlugen ins Boot, und das Boot hatte sich schon mit Wasser gefüllt. 38 Er aber lag schlafend hinten im Boot auf dem Kissen. Und sie wecken ihn und sagen zu ihm: Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir untergehen? 39 Da stand er auf, schrie den Wind an und sprach zum See: Schweig, verstumme! Und der Wind legte sich, und es trat eine grosse Windstille ein. 40 Und er sagte zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? 41 Und sie gerieten in grosse Furcht, und sie sagten zueinander: Wer ist denn dieser, dass ihm selbst Wind und Wellen gehorchen?.» (Mk 4,35-41 Zürcher Bibel)

Ein Boot im Sturm auf dem See. Menschen, die in lähmender Furcht gegen die Elemente kämpfen. Menschen, Jünger von Jesus, die auch trotz der unmittelbaren Nähe ihres Meisters, sich von ihm irgendwie verlassen fühlen. So begegnet uns zunächst unsere biblische Geschichte. Die Tage und Wochen bevor sie das Boot bestiegen haben, müssen zudem sehr intensiv gewesen sein. Die vorangehenden Verse und Kapitel, auch der Parallelberichte bei Matthäus (Mt 8,) und Lukas (LK 8,22-25) beschreiben grosse Menschenmassen die Jesus zugehört, Kranke zu ihm gebracht und ihn und seine Jünger wohl beinahe pausenlos in Anspruch genommen haben. Und jetzt auch noch dieser Sturm, der sie in Lebensgefahr bringt.

Diese biblische Geschichte wird jedoch auch zum Bild, wie unser Leben, unser Alltag als Menschen, als Christen sein kann. Sie spricht in mancher Weise in unser Leben hinein. Sie berichtet von Sturm und Stille. Und so soll sie uns auch diesen Morgen begleiten. In einem ersten Teil stehen uns die Jünger und der Sturm auf dem See *unseren* Stürmen im Leben gegenüber. Im zweiten Teil vergleichen wir den Ruf der Jünger an Jesus mit *unserem* Gebet in Notlagen. Und im dritten wollen wir uns Gedanken dazu machen, wie die Jünger Jesus erlebt haben und wie *wir* ihn unsererseits erleben.

## **1. Die Jünger und der Sturm auf dem See versus unsere Stürme im Leben**

Nachdem sie, nach ereignisreichen Tagen und Stunden, mit dem Boot auf dem See gefahren sind, kommt plötzlich ein heftiger Sturm auf. Der Wind reisst die Barke immer heftiger hin und her. Die zunehmenden Wellen schlagen ins Innere. Immer mehr füllt sich das Boot mit Wasser. Die Jünger kämpfen, versuchen zu tun, was sie können, doch die Lage wird zunehmend ausweglos. Von den anderen Booten, die anfangs dabei gewesen sind, ist wohl nichts mehr zu sehen. Die kämpfen wohl selbst um das Überleben, jedenfalls ist von ihnen in diesem Moment keine Hilfe zu erwarten. Und Jesus? Er liegt hinten in der Barke und schläft tief. Nichts scheint ihn wecken zu können, nicht einmal die grösste Gefahr.

Ich weiss nicht, wer von uns heute schon einmal auf einem Kahn bei heftigem Sturm auf einem See war? Ich selbst bin bis jetzt nur auf grösseren Schiffen oder Fähren bei solchen Wetterverhältnissen unterwegs gewesen und diese Motorschiffe haben zwar geschwankt, sind aber sicher ans andere Ufer gefahren.

Aber nicht nur auf kleinen Kähnen mitten im See können heftige Stürme aufkommen. Es gibt auch äussere und selbst innere Stürme in unserem Leben. Stürme in unserem Inneren erleben wir z.Bsp. durch sich anbahnende oder gar plötzliche Schicksalsschläge. Es sind diese Momente, wo uns der Boden unter den Füssen weggezogen wird. Alles, was uns bis jetzt sicher erschienen ist, zerfällt. Dies kann die Beziehung zu Mitmenschen, unsere Gesundheit, unser Beruf und unsere Lebensumstände sein. Nichts scheint uns da mehr halten zu können. Selbst ein Blick auf Jesus scheint uns da nicht

mehr helfen zu können. Es gibt eine Kantate von Johann Sebastian Bach, die Worte dazu stammen von einem unbekanntem Dichter, und die beginnen so:

*Jesus schläft, was soll ich hoffen?  
Seh ich nicht  
Mit erblasstem Angesicht  
Schon des Todes Abgrund offen?*

Annegret Fuchshuber hat diese Situation in einem ihrer Bilder festgehalten. Und hier wollen wir einen Moment innehalten und jede/jeder für sich die Frage bewegen: Welcher Sturm betrifft mich ganz persönlich? Wo fühle ich mich allein gelassen? Und wo habe ich den Eindruck, dass Jesus schläft, Gott mich nicht sieht und hört? Wir nehmen uns eine Zeit der Stille...

## **2. Das Gebet der Jünger im Boot versus unser Gebet in Notlagen**

Der Sturm tobt weiter, ja wird heftiger. Das Boot füllt sich immer mehr mit Wasser. Es braucht wohl nur noch einen einzigen besonders heftigen Windstoss um den Kahn zum Kentern zu bringen. Die Jünger wissen, wenn dies geschieht, dann ist es aus. Schliesslich gehen sie zu dem schlafenden Jesus hin. Sie rütteln ihn wach. Sie schreien zu ihm: «*Meister, kümmert es dich nicht, dass wir untergehen?*». *Jesus, der du so mächtig gepredigt hast, der du so viele Menschen geheilt hast, wir wissen nicht mehr weiter, wir sind am Ende! Hilf uns!* Es ist ein Schrei in absoluter Ausweglosigkeit, ein Schrei aus tiefer Not, ein Schrei aus Verzweiflung.

Auch bei uns mag so ein Sturm immer weiter und weiter toben. Auch bei uns mag er alles mit- und fortreißen was und sonst eigentlich einen Halt gegeben hat. Auch wir sind dabei vielleicht völlig auf uns allein gestellt. Zumindest können wir dies so empfinden. Da ist offenbar niemand der uns versteht und Gott, Jesus, scheint ferne zu sein. Und doch, gerade trotz dieser inneren oder auch äusseren Not, dieser scheinbaren Gottesferne, ist mir doch Gott in Jesus nah. Auch wenn es nur zu einem scheinbar letzten Ruf an ihn reicht. Die bereits erwähnte Kantate von Johannes Sebastian Bach fasst es in die Worte, die für uns etwas altertümlich klingen mögen, aber dennoch zu uns sprechen können:

*Herr! warum trittst du so ferne?  
Warum verbirgst du dich zur Zeit der Not,  
Da alles mir ein kläglich Ende droht?  
Ach, wird dein Auge nicht durch meine Not bewegt  
So sonst nie zu schlummern pfleget?  
Du wiesest ja mit einem Sterne  
Vordem den neubekehrten Weisen,  
Den rechten Weg zu reisen.  
Ach leite mich durch deiner Augen Licht,  
Weil dieser Weg nichts als Gefahr verspricht.*

Der niederländische Barockkünstler Rembrandt van Rijn hat diesen Moment, als die Jünger Jesus wecken, in einem eindrücklichen Bild dargestellt. Und auch da wollen wir innehalten. In einem Moment der Stille wollen wir doch die Frage bewegen oder auch zu einem Gebet formulieren: Wo gehe *ich* in meinem Sturm, meinen Stürmen, hin? Kann ich mich dennoch in diesem Moment Jesus anvertrauen oder ihm wenigstens einfach meine Zweifel, meine Sorgen, meine Not klagen? Wir nehmen uns eine Zeit der Stille...

## **3. Jesus, wie in die Jünger erlebten versus Jesus, wie wir ihn erleben**

Von den Jüngern geweckt steht Jesus auf. Noch rüttelt der Sturm am Boot. Noch schwankt es. Noch sind die Jünger voller Furcht. Doch Jesus ruft: «*Schweig, verstumme!*», nur diese zwei Worte. Noch

schwankt das Boot, noch ist der See voller Wellen, aber der Wind hat sich schlagartig gelegt. Und so laufen auch die Wellen allmählich aus und die Barke liegt auf einmal ganz ruhig im Wasser. Rundherum ist es still geworden. Jesus blickt seine Jünger an und sie ihn. Und Jesus fragt sie in die Stille hinein: «*Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?*» Wieder Stille. Es heisst sogar, dass die Jünger wieder in grosse Furcht geraten. Wie immer dies zu deuten ist, jedenfalls sind sie offensichtlich sehr bestürzt, ja auch irgendwie erstarrt. Eben sind sie noch in Lebensgefahr gewesen und jetzt ist es still. Es braucht wohl eine Zeit, bis sie sich untereinander die Frage stellen, wer den Jesus eigentlich sei, dass ihm selbst Wind und Wellen gehorchen.

Wie ist dies nun bei uns, wenn wir in einem Sturm, sei er real oder einfach innerlich, zu Jesus beten? Wie erleben *wir* ihn? Ist es dann auch so, dass es eine Antwort in diesem Sturm gibt? Anbahnende und plötzliche Schicksalsschläge, Momente, wo uns der Boden unter den Füßen weggezogen wird, zerfallende Sicherheiten, Schwierigkeiten in der Beziehung zu Mitmenschen, mit unserer Gesundheit, unserem Beruf und unseren Lebensumständen sind ja dann nicht einfach weg. Sie sind noch da. Wie also erleben wir Jesus in diesen Stürmen? Gibt es dennoch Momente, wo es dann auch still wird? Momente die möglicherweise gar nachdenklich stimmen?

Der Maler Waldemar Flaig hat den Moment, als Jesus dem Sturm Einhalt gebietet, dargestellt. Jesus steht im Boot. Der Sturm tobt noch. Die Wellen sind noch bedrohlich hoch. Dazu noch einmal die Kantate von Bach. Sie schliesst mit einem Choral. Dieser mag in seiner barocken Sprache zwar nicht ganz die Frömmigkeit wiedergeben, wie wir sie heute gewohnt sind und doch kann er uns zu einem letzten Moment der Stille führen:

*Unter deinen Schirmen  
Bin ich für den Stürmen  
Aller Feinde frei.  
Lass den Satan wittern,  
Lass den Feind erbittern,  
Mir steht Jesus bei.  
Ob es itzt gleich kracht und blitzt,  
Ob gleich Sünd und Hölle schrecken,  
Jesus will mich decken.*

Soweit diese Worte. Wir wollen noch einmal im Gebet stille werden. Folgende Fragen sollen uns da begleiten und bewegen: Wie erlebe *ich* Gott, wie erlebe *ich* Jesus in meinen Stürmen und meinen Gebeten? Wird es dann auch still bei mir? Und bringt es mich auch ins Nachdenken, wer Jesus eigentlich ist, was er für mich getan hat und noch für mich tut? Wir nehmen uns eine Zeit der Stille...

#### **4. Schlussgedanken**

Stürme im Leben, unser Gebet in der Not und wie *wir* Gott, Jesus, in diesen Situationen erleben, sind sicher von Person zu Person unterschiedlich. Ich wünsche jedoch jedem unter uns, dass sie oder er, in solchen Momenten, trotz gefühlter Verlassenheit von Gott und Menschen, dennoch die Nähe von Jesus erfahren darf.

Amen